

Vater Unser (2) Die Anrede an Gott

Wir greifen kurz auf die erste Predigt zurück und erinnern uns daran, dass Lukas den Anlass für das Vater Unser-Gebet so schildert:

Die Jünger kommen zu ihrem Meister mit dem Anliegen: Lehre uns beten! Sie beobachten Jesus und begreifen, dass er seine Kraft und Geistesgegenwart aus dem Gespräch mit Gott bezieht. Das weckt ihre Sehnsucht. Sie möchten eintreten in eine solche Vertrautheit mit dem Vater: „Herr, lehre uns beten!“ Jesus erfüllt ihnen den Wunsch und gibt ihnen einzelne Gebetselemente, die für ihre zukünftigen Gebeten charakteristisch sein sollen. Der Charakter einer Gebetswerkstatt hat sich bei Lukas erhalten (Lk 11,2-4), auch das haben wir schon mehrmals erwähnt. Die einzelnen Elemente stehen recht erratisch wie Baublöcke nacheinander. Wir folgen in unserer Betrachtung nun aber der geläufigen Fassung aus Matthäus 6. Sie ist im Geist Jesu behutsam ergänzt und in einen Sprechrhythmus gebracht, in dem man - im Unterschied zu Lukas - gut gemeinsam sprechen kann.

„Unser Vater im Himmel!“

„Vater“ – an diesem Wort machen sich widersprüchliche Erfahrungen fest: die einen haben oder hatten einen weichen Vater; andere einen strengen; eine steigende Zahl von Kindern wächst ohne Vater auf; andere erleben Väter, die emotional abwesend sind. Für andere steht „Vater“ für die Erfahrung oder Erinnerung von Zärtlichkeit und Zuwendung. Am extrem entgegengesetzten Ende der Skala stehen negative Erfahrungen, die Menschen in schwere emotionale Zerrissenheit zwischen der Sehnsucht nach einem Vater, und der Verachtung und Enttäuschung über den real erlebten Vater versetzen.

Und nun sollen wir Gott so ansprechen: „Vater im Himmel“. Gott kann unser Vater werden, in dem sich alle Sehnsüchte erfüllen. Doch trägt diese Anrede an Gott die Last, dass unser Vaterbild erst heilen muss, bevor sie die Freude auslöst, von der Paulus im Römerbrief spricht (Röm 8,15): „¹⁵Ihr habt ja nicht einen Geist empfangen, der euch zu Sklaven macht. Dann müsstet ihr doch wieder Angst haben. Ihr habt vielmehr einen Geist empfangen, der euch zu Kindern Gottes macht. Weil wir diesen Geist haben, können wir rufen: »Abba! Vater!«

Die Anrede „Vater“ greift auf den geistlichen Schatz des Alten Testaments zurück: „Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennt uns nicht. Du, HERR, bist unser Vater; »Unser Erlöser«, das ist von alters her dein Name“ (Jes 63,16).

Die Anrufung Gottes als ‚Vater‘ steht in einem inneren Zusammenhang mit dem, was man als ‚Unlogik‘ der Gnade Gottes bezeichnet hat. Die Logik verläuft ja so:

- Schuld + Abfall von Gott → Verurteilung → Tod.

Diese Logik wird aber immer wieder überholt von der Unlogik der Gnade Gottes:

- Schuld + Abfall von Gott → Langmut, Erbarmen, dass es Gott ‚gereut‘ → Leben.

Nirgendwo wird diese Unlogik Gottes so innig ausgesprochen, wie in Jer 31,20: „Ist nicht Ephraim mein teurer Sohn und mein liebes Kind? Denn sooft ich ihm auch drohe, muss ich doch seiner gedenken; darum bricht mir mein Herz, dass ich mich seiner erbarmen muss, spricht der HERR.“

So reift das Bild vom vollkommenen, gütigen und fürsorglichen Vater heran: „Wie ein Vater sich über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten“ (Psalm 103).

Bei Jesus erreicht die Anrede „Vater“ eine neue Qualität. Im Gleichnis vom verlorenen Sohn schildert Jesus Gott als Vater, der seinem heimkehrenden verwahrlosten Sohn entgegenläuft und ihn umarmt, obwohl der ihn vor Jahren gekränkt, zurückgestoßen und vor der Gemeinschaft lächerlich gemacht hatte.

Abba, Vater

Aber Jesus geht sogar noch einen Schritt weiter: Er gebraucht den familiären, vertrauten Begriff ‚Abba‘ als Anrede für Gott. Und dieses Wort dürfte auch im Hintergrund des Vaterunsers stehen. „Abba“ ist das aramäische Wort für „Papa“. Es ist nicht respektlos. Der eigene Vater, aber auch freundliche Erwachsene im vertrauten Umfeld, etwa in der Dorfgemeinschaft, können so angesprochen werden. Im

Rahmen des jüdischen Glaubens hätte man Gott aber nie mit „Abba“ angedredet. Das ist einfach zu wenig Ehrerbietung für den großen, heiligen Gott, dem Schöpfer, dem ewigen König.

Jesus nimmt das Wagnis auf sich und lässt uns Gott im Geist dieser angstfreien Zutraulichkeit anreden. Mit diesem Namen wird jede Angst genommen, jede offiziöse Steife hinten gelassen. Für die religiöse Umwelt Jesu gehörte das zu den ganz problematischen Wagnissen des Galiläers. Geht da nicht die Ehrfurcht verloren? Ist Gott nicht der höchste König? Ist das nicht zu hemdsärmelig? Diese Vorbehalte sind bis heute nicht verstummt und sind bis heute berechtigt.

Der bekannte deutsch-amerikanische Theologe Paul Tillich sagt in einem seiner Bücher: Unser Gottesbild bewegt sich zwischen zwei Polen – und wir brauchen den Einfluss beider Pole, um auf einem guten Weg zu bleiben. Der eine Pol ist der Begriff „Herr“, der andere Pol ist der Begriff „Vater“. Wenn unser Gottesbild vom Begriff Herr dominiert wird, erzeugt er Angst und es kommt zur Heuchelei (wir verstecken bestimmte Teile von uns vor Gott). Wenn unser Gottesbild vom Begriff Vater dominiert wird, droht als Risiko die Verächtlichkeit. Ein Gott, der immer nur lieb ist und niemandem etwas tut, den nimmt man irgendwann nicht mehr ernst.

Geht es bei der Ermächtigung Jesu an uns, Gott als „Vater“ im Sinn von „Abba“ anzusprechen, wirklich um einen Freibrief für Respektlosigkeit? Nein, es geht dabei um eine ganz sensible Sache, um etwas, das Gott von jeher bei uns Menschen gesucht hat: das ungeteilte Herz. Das ist Gottes Sehnsucht von Anbeginn an, als er uns so gestaltete und berufen hat, sein Ebenbild zu sein. Gott sucht unser Herz, als unsere Antwort aus Freiheit und Liebe.

Angst produziert immer ein geteiltes Herz. Angst bringt uns dazu, dass wir verborgene Bereiche in uns vor Gott schützen. Angst führt immer zu heimlichem Trotz und Aufbegehren. Darum sind die Schlüsseloffenbarungen Gottes im christlichen Glauben Bilder von Ungeschütztheit und Wehrlosigkeit: der Stall zu Bethlehem, das Kreuz am Schädelfels, im Steinbruch vor den Stadtmauern Jerusalems. Die Liebe treibt die Angst aus, wird Johannes später sagen.

Doch es lässt sich nicht wegdiskutieren: Mit der Nähe, die uns hier angeboten wird, hat sich Gott bewusst der Möglichkeit des Missbrauchs seines Namens, der Respektlosigkeit, der Verletzung seiner Ehre ausgesetzt. Das ist Gottes Entscheidung, und die Banalisierung der Religion in der westlichen Gegenwartskultur zeigt den Missbrauch der von Gott angebotenen Liebe und Nähe.

Das ist wohl der tiefere Grund, warum Jesus uns den nächsten Satz zu sprechen lehrt: „Geheiligt werde dein Name.“ - Darüber werden wir in der nächsten Predigt sprechen.

Unser Vater

Wir kehren zurück zur Anrede Gottes als Vater und widmen uns einem weiteren Element in der Anrede: „Unser Vater“

Obwohl das Beten im Geist Jesu etwas ganz Intimes, Kindlich-Ungezwungenes ist, stellt es uns in eine Gemeinschaft. Wenn wir von der Güte Gottes leben, können wir uns nicht postwendend von anderen abgrenzen – Nur ich, Ich besonders... Das Vaterunser wird aber zu einem Gebet, das die barmherzige Gnade des Abba ohne Abschwächung über allen walten lässt, die den Vater in Namen Jesu Christi anrufen. Paulus fragt später: Wenn uns alles aus Gnade geschenkt ist, wo bleibt dann das Rühmen? Das müssen wir schon hier mithören. Wenn uns alles aus Gnade geschenkt ist, wie kann ich mich dann innerlich auf eine höhere Stufe stellen und sozusagen mit ‚meinem‘ Vater über die anderen reden.

Dass Jesus uns lehrt zu beten „unser Vater“ ist nicht bloß eine Frage der Formulierung, sondern – darum geht es hier - eine Frage der inneren Haltung: dass ich jede Anspruchshaltung auf einen Sonderstatus fallen lasse, sondern Gott gnädig sein lasse über mich und über alle anderen.

Da hilft es, zwei Dimension der Vaterschaft Gottes zu beachten. Einerseits ist Gott unser Schöpfer. Weil er uns geschaffen hat, gehören wir zu ihm. In diesem Sinn ist der Mensch an sich von der Schöpfung her „Kind“ Gottes. Damit stellt uns das Gebet des Herrn von Beginn weg in die Gemeinschaft mit aller Menschen. Wir beten immer auch stellvertretend für sie. Über ihnen waltet von den Anfängen her die Berufung Gottes, dass sie ihn erkennen und ihm antworten: „Abba, lieber Vater!“

Das führt zur zweiten Dimension der Vaterschaft Gottes. Jesus ist in einzigartiger Weise „Bild Gottes“ (2 Kor 4,4; Kol 1,15). Er ist im eigentlichen Sinn „der Mensch“, „der Sohn“. Er nimmt uns im Glauben in seine Gotteszugehörigkeit mit hinein.

Wenn wir von der Güte Gottes leben, können wir uns also nicht postwendend von Sündern und Versagern abgrenzen. Das Gebet unseres Herrn wird zu einem Gebet, das die Gnade des himmlischen Vaters ohne Abschwächung über allen walten lässt. Wenn uns alles aus Gnade geschenkt ist, wie könnte jemand von allen anderen abgehoben, „mein“ Vater sagen und aus einer Sonderrolle heraus über die anderen reden. So tut es der Pharisäer im Gleichnis (Lk 18,9-14): „Ich danke dir, Gott, dass ich nicht so bin, wie der da hinten!“

Unser Vater *im Himmel*

Ein letztes Element in der Anrede Gottes hilft uns, diesen Teil des Nachdenkens über das Gebet Jesu abzurunden:

Der Zusatz ‚im Himmel‘ beschreibt die Macht und Größe Gottes, seine umfassende Herrschaft über die Welt. „Denn deine Gnade reicht, so weit der Himmel ist, und deine Treue, so weit die Wolken gehen“ (Ps 108,5). Jedoch: Der „Vater im Himmel“ ist unsichtbar und oft genug verborgen. Kein Mensch, auch nicht der gläubige Mensch, kann über ihn verfügen. „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der HERR, sondern soviel der Himmel höher ist als die Erde, so sind auch meine Wege höher als eure Wege und meine Gedanken als eure Gedanken“ (Jes 55,8-9). Daraus entstehen Anfechtungen, die den Glauben entweder vertiefen oder gefährden. Von hier aus erschließt sich auch der Sinn der letzten Bitte im Vaterunser: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.“

Diese erste Zeile des Gebets Jesu birgt einen großen Schatz, ja in gewisser Hinsicht steckt die Besonderheit und der Reichtum unserer Gottesbeziehung drinnen:

- Ein angstfreies kindliches Vertrauen, sodass wir uns Gott ungeteilt schenken.
- Die Größe und Macht, in der wir uns in allen Wechselfällen des Lebens und des Sterbens bergen können, auch wenn es kracht im Gebälk der Geschichte und unserer Erde.
- Der Schritt in die Herausforderung der Gemeinsamkeit und der Gemeinschaft; Frucht zu bringen für die Ewigkeit – hier schon: Sinn für unser Dasein zu erleben.

Jeden einzelnen Gebetsbaustein des Gebets werden wir für sich ergründen. Doch mit der Anrede „Unser Vater im Himmel“ ist das Fundament für eine Gottesbeziehung gelegt, die durch Dick und Dünn trägt.

Schon diese ersten Worten kann man zu einem vollständigen und sehr persönlichen Gebet machen:

„Vater, Herr Gott, barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte, du erbarmst dich über uns wie ein Vater. Du gießt deine Liebe in unsere Herzen aus durch den Heiligen Geist, der in uns die Beklemmung der Angst löst und wir wie kleine Kinder beim Anblick ihres Papa ausrufen: Abba, lieber Vater. Wir rufen dich an als „unseren“ Vater. Jeder und jede ist persönlich zu dir eingeladen und darf sich gewiss werden, dass du uns ansiehst, durch und durch kennst und mit deinem Erbarmen umarmst. Doch ebenso verbindest du uns mit allen anderen, die du geschaffen hast und die du unermüdlich mit Bändern der Liebe zu dir ziehen willst. Besonders stärkend ist die Gemeinschaft mit denen, die schon verstehen, dass sie nur durch deine Güte bestehen können. Unser Vater „im Himmel“, du bist unbeeindruckt vom Höhnen und Toben der Menschenwelt. Du blickst herab auf die babylonischen Türme, die vermeintlich bis an den Himmel reichen. Doch auch für uns bist oft so weit oben, schwer zu verstehen und – so empfinden wir es in manchen Situationen – schwer mit unseren Rufen zu erreichen. Sei uns gnädig. Hilf unserem Kleinglauben! Bewahre unser Vertrauen in dich! Lehre uns beten! Tröste und erfülle unsere Herzen mit allen Kräften um zu glauben, zu lieben und zu hoffen.“

Amen